Liebe Gemeinde! Der 4. Fastensonntag trägt wegen des Eröffnungsverses den Namen laetare – freue dich. Jedoch kommt mir unter dem Eindruck des Kriegs in Europa die Freude abhanden.

Und die Texten stellen uns heute die Frage: Wer ist sehend und wer ist blind? Zudem müssen wir alle Texte auf dem Hintergrund der Zentralaussagen über die Taufe lesen und hören, da sie seit der frühen Zeit der Kirche im Kontext der Taufvorbereitung stehen.

Die *Lesung* aus dem ersten Buch Samuel lässt die Frage nach sehend und blind bereits anklingen. König Saul ist ver­worfen. Er hatte die Gnade der Königswürde, der besonderen Nähe zu Gott em­pfangen, aber seine eigenen Wünsche und Vorstellungen von Macht in Israel wurden so bestim­mend für sein Denken und Han­deln, dass Gott ihm die Königswürde nehmen musste. Saul stellte sich an Gottes Stelle, wurde blind für die Gnade. – Stellt sich der Mensch heute im Machbarkeitswahn an Gottes Stelle?

Gott erwählt David. Der entspricht nicht den Vor­stellungen des Propheten Samuel und wohl auch nicht denen des Volkes. Wieso gerade David, Isai‘s jüngster Sohn?, so könnten wir fragen. Gottes Antwort: Der Herr schaut auf das Herz, „der Mensch sieht, was vor Augen ist.“ (1Sam 16,7) Diese vom Menschen nicht erwartete Berufung und Erwählung Davids ist Grund zur Freude. Sie zeigt, dass Gott Sein Volk nicht fallen lässt, auch nicht in Zeiten großer Umbrüche und Kriege. Mit der Verwerfung Sauls, der sich von Gott und Seinen Geboten abwandte und eigenmächtig König sein wollte, endet die Geschichte Gottes mit Israel nicht. In David gibt es einen neuen Anfang. – Auch heute setzt Gott immer neu einen neuen Anfang!

Welche Ausrüstung bekommt David mit? Er empfängt für dieses Amt – König und Hirte seines Volkes zu sein – den Geist Gottes. Mehr braucht er nicht!

In Taufe und Firmung haben auch wir den Geist Gottes empfangen, um unsere Aufgabe in der Welt, unseren Auftrag Gottes im Heute zu erkennen und zu erfüllen; – fragen wir immer neu nach dem Willen Gottes für uns? Wie David müssen auch wir das Hören auf Gott einüben, bei einer Sünde den Weg der Umkehr gehen, und uns immer neu der Führung Gottes unterstellen.

In der *zweiten Lesung* sagt Paulus, nur wer sich zu Christus bekehrt, erwacht zu neuem Leben. Es ist, als ob nach einer ver­worrenen und finsteren Nacht der helle Tag anbricht. „Lebt als Kinder des Lichtes!“ (Eph 5,8c) fordert der Apostel uns deshalb auf, denn Jesus Christus ist die Sonne, die unser Leben und unseren Tag erleuchtet.

Die Verweigerung, uns selbst und unser Inneres ehrlich anzusehen, hindert uns, „als Kinder des Lichtes“ zu leben. Das, was in unserem Innersten lebt, muss durch Jesu Gegenwart in uns erleuchtet werden. Hier ist auch an die Worte des Johannes zu denken. Nachdem er die Gemeinde aufforderte, im Licht zu wandeln, schreibt er: „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist ER treu und gerecht; ER vergibt uns die Sünden und reinigt uns von allem Unrecht.“ (1 Joh 1,8f)

Anders gesagt: Nur wenn wir zulassen, dass der Heilige Geist von uns Besitz ergreift, dass ER uns durchdringt und verändert, nur dann werden wir „als Kinder des Lichtes“ leben können. Die Alternative zu diesem Leben in Christus ist das Drehen um sich selbst – und damit – der Tod.

Ein Krieg stellt derzeit vieles auf den Kopf. Das kann zum Drehen um sich selbst verleiten; das ganze Denken dreht sich um einen selbst, der andere gerät aus dem Blick. Gott möchte, dass wir als „Kinder des Lichtes“ leben.

Im *Evangelium* hörten wir, dass Jesus einen Blinden heilt. Das war ein deutliches Zeichen, ein Hinweis darauf, dass in IHM Gottes Reich in die Welt hineingebrochen ist. Doch die Verantwortlichen im Volk lehnen das deutliche Zeichen ab, sie wollen es nicht sehen; ja sie beginnen ein regelrechtes Kreuzverhör mit dem Geheilten. Sie selbst verschließen sich und wollen auch nicht zulassen, dass andere sich dem Angebot Gottes in Jesus öffnen. – ER aber will, dass allen Menschen die Augen aufgehen, und sie IHN als „das Licht der Welt“ (Joh 9,5) erkennen. – Am Ende des Textes steht eine Selbstoffenbarung Jesu, die mit der Frage: „Glaubst du an den Menschensohn?“ (Joh 9,35) vorbereitet wird. Der Geheilte nimmt Jesu Angebot sofort an, wirft sich vor Jesus nieder, eine Anbetungsgeste, und be­kennt IHN als den erwarteten Messias.

Deshalb können wir sagen: Die Heilung des Blindgeborenen ist erst vollendet, als Jesus den Sehendgewordenen nochmals trifft und ihm nun auf neue Weise das Licht der Augen gibt; jetzt sind nicht nur die Augen des Leibes, sondern auch die des Geistes, der Seele geheilt. Er wird auf eine neue Weise sehend. Denn wirklich sehend ist erst der Glaubende, der die Wahrheit und Wirklichkeit Gottes sieht und annimmt, der beginnt aus ihr zu leben. Sehend ist der, der zulässt, dass die in ihm wirkende Gegenwart Gottes alles verändert, ihn selbst und seine Vor­stellungen von der Welt, vom persönlichen Leben, von der Zukunft, alles! Der Geheilte kann diesen Schritt tun, denn von ihm heißt es: „Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder.“ (Joh 9,38)

Um diesen Schritt des Glaubens, der Anerkennung Jesu als den HERRN des Lebens geht es bis heute, auch bei einem jeden von uns.

Der Krieg in der Ukraine wirft viele Lebenspläne und Vorstellungen um und stellt die Frage nach dem Sinn des Lebens neu. Unser Sinn ist Jesus Christus!

Eine Rabbigeschichte erzählt: *Der Rabbi fragte seinen Schüler: „Wann weicht die Nacht dem Tag? Woran erkennt man das?“ Der Schüler versuchte eine Antwort: „Vielleicht wenn man den ersten Lichtschimmer am Himmel sieht? Oder wenn man einen Busch schon von einem Menschen unterscheiden kann?“ „Nein“, sagte der Rabbi, „die Nacht weicht dem Tag, wenn der eine im Gesicht des anderen den Bruder, die Schwester erkennt. Solange das nicht der Fall ist, ist die Nacht noch in uns.“*

Die Nacht in uns kann nur der beenden, der „das Licht der Welt“ ist. Wir aber brauchen den Mut, unsere Dunkelheiten wahrzunehmen und sie Gott mit der Bitte um Heilung hinzuhalten, z.B. im Empfang des Buß­sakramentes. Auch bei uns ist immer neu eine Heilung der inneren Augen nötig.

In der Einführung im Schott zum Evangelium heißt es: „Die Pharisäer behaupten, sie seien sehend, weigern sich aber, das Licht zu sehen, das in die Welt gekommen ist. Sie sind die wirklich Blinden; das Licht wird ihnen zur Krise, zum Gericht. Sie sind nicht fähig zu sehen, weil sie nicht bereit sind anzubeten.“[[1]](#footnote-1)

Sind wir in unserem Glaubensleben weiter als die Pharisäer?

Die jetzige Krise in Kirche und Welt ist eine Einladung, unsere Beziehung zu Gott neu in den Blick zu nehmen, zu justieren. Wenn viele Christen das tun, so wird die Krise uns – im Vollsinn des Wortes – zum Heil. Amen.

1. Schott, Teil I, Herder 1984, Seite 331 [↑](#footnote-ref-1)